Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 4 (1927)
Heft: 9

Artikel: Zürich - Forch - Pfannenstiel
Autor: Letsch, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-6339

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich—Forch—Pfannenstiel.

Von der verregneten Exkursion, von E. Letsch, Zollikon.

Die Forchbahn (Zürich-Forch-Esslingen) durchfährt bis zur Passhöhe der Forch, 689 m, einen im grossen ganzen flachen und breiten Höhenrücken aus Molassegestein. Mergel herrschen vor; daneben treten Sandsteine und gegen die Höhe zu vereinzelt kleinkörnige Nagelfluhbänke auf, die zu Strassenkies abgebaut werden. Der Rücken ist überzogen mit Grundmoräne, die jedenfalls ein vor der letzten Vereisung ausgeprägteres Bodenrelief verdeckt. Einige wannenartige, sumpfige Mulden, meist zwischen Molassebuckeln gelegen, lassen auf deren tonige Beschaffenheit schliessen. Der höchste Kopf ist hier der Kapf, 751 m, westlich der Forch. Weitere Bewegung in die Bodengestalt bringen einige SE—NW verlaufende Wallmoränen, die als rechte Ufermoränen vom Zürichseearm des diluvialen Linthgletschers abgelagert wurden. Sie sind meist stark kiesig und werden als Schotter ausgebeutet. Sie entsprechen nach Hug[1]), je nach ihrer Höhenlage, entweder den Rückzugsstadien von Schlieren oder von Zürich, während zur Zeit der grössten letzten Vergletscherung (Endmoränen von Killwangen) die ganze Pfannenstielkette — höchste Höhe 853 m — vom Eise bedeckt gewesen sei, so dass z. B. in der Gegend der Forch das Eis des Zürichseetales mit demjenigen des Linth-Rheingletschers des Glattales zusammenhing. Endlich sind noch die « Tobel » zu erwähnen, deren flache Sohlen oben im Diluvium liegen, während erst gegen den Zürichsee hinunter der anstehende Fels angeschnitten wird. — Wenn auch auf dem Höhenrücken hauptsächlich Graswirtschaft getrieben wird, so fehlt doch der Getreidebau nicht; sogar der Weizen reift noch gut.

Die Siedelungen bestehen aus kleinern Dörfern (Witikon, Gössikon, Waltikon, Zumikon) und Höfen (Wilhof, Sennhof, Rütihof) und Huben (Oberhub, Unterhub) nebst anders benannten Weilern. Nach H. Meyer[2]) weisen die Endungen iken und ikon auf persönliche Ortsnamen hin und lauteten ursprünglich auf inghofen, inghova. « Hofa ist dat. sing., hofen (alt hofun) dat. plur. von hof « bei dem Hof » oder « bei den Höfen »; ing dient zur Bildung der patronymica und bezeichnet die Herkunft oder die Angehörigkeit im weitern Sinn. » Die alte Form ing-

[1]) Dr. J. Hug, Die Schweiz im Eiszeitalter. Zürich, Rascher & Cie, 1919.

[2]) Die Ortsnamen des Kantons Zürich. Aus Urkunden gesammelt und erläutert von Dr. H. Meyer. Jahr ?

hofen finde sich in den Urkunden bis zum 13. Jahrhundert, von da an werde die Verschmelzung in ikon und iken üblich. — So hiess z. B. Waltikon im Jahre 943 Vualtilinchova, 1158 Waltilinchoven, 1348 Waltlinkon und Walltikon, also « bei den Höfen der Waltilinge » (Waltilo). — « Hub » sei die Hälfte eines Hofes.

Die Forch (furca) hat auch geschichtliche Bedeutung, indem am 26. September 1799, nach der zweiten Schlacht bei Zürich, der von Massena geschlagene russische General Korsakoff mit einem Teil seines Heeres sich in dieser Richtung zurückzog.

Die Aussicht gegen das Glattal und das zürcherische Oberland war bei dem herrschenden Regen natürlich sehr beschränkt; mit Not konnte man den Greifensee, Uster und die Umrisse der Allmann- und Hörnlikette erblicken. — Das breite Muldental, in dem der Greifensee liegt, muss das Stammtal eines grossen Flusses sein. Hier erodierte einst der Walenseerhein, vereint mit Linth- und Wäggitaleraa. Stark umgestaltend, vertiefend, das linke Talgehänge versteifend und an seine Halde einige Moränenzüge anlagernd, muss der diluviale Rhein-Linthgletscher gewirkt haben. Seine Stirnmoränen bei Gfenn-Dübendorf, dem Zürcherstadium entsprechend, haben den bloss 33 m tiefen Greifensee gestaut, der heute noch etwa die Hälfte seiner früheren Ausdehnung besitzt. Die rückwärts gelegenen Torfgebiete, mit Mönchaltorf in der Mitte, sind heute z. T. in Kulturland umgewandelt. Etwa 100 m höher liegt, ganz auf glazialer Unterlage, der Pfäffikersee, durch Moränen so stark gestaut, dass er rückwärts überfliesst. Sein Ausfluss, die Aa, hat ein enges Tal in die zwischen den Seen liegenden, stark bewaldeten und bachlosen Hochterrassenschotter eingeschnitten und liefert auf ihrem kurzen Laufe die Triebkraft für zahlreiche Fabriken und hat damit den Grund gelegt zum Aufblühen von Uster. — In dieser Gegend, bis gegen Dürnten hin, dehnt sich wohl die schönste Drumlinlandschaft der Schweiz aus. Das Glattal seeabwärts ist bekannt durch seine Grundwasserströme, die heute zu Wasserversorgungen Verwendung finden; so wird z. B. Wasser auf den Bergrücken gepumpt und zum Zürichsee hinunter nach Zollikon geleitet. Die weite Versumpfung der Talsohle hat ihre Ursache teils im Aufsteigen genannten Grundwassers, teils in der Undurchlässigkeit des tonigen Untergrundes. — Die Kulturlandschaft des Zürcher Oberlandes zeigt infolge des Niederschlagsreichtums ein Ueberwiegen der Graswirtschaft und des Obstbaues. — Des schlechten Wetters wegen musste der Gang über den Pfannenstiel nach Meilen unterbleiben.